

Es liegt in der Natur eines Jahreswechsels, dass der Blick etwas intensiver als sonst in beide Richtungen geht, sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft. Nicht umsonst hatten bereits die alten Römer den Gott Janus an den Anfang des Jahres gestellt, einen Gott mit zwei Gesichtern, ein Gesicht rückwärts in die Vergangenheit und ein Gesicht vorwärts in die Zukunft.

Doch beide Blickrichtungen haben so ihre Schwierigkeiten.

- Die Zukunft bleibt für uns dunkel. Sicher können wir einige Dinge annehmen: fixe Ereignisse, die uns in diesem Jahr begegnen, die wir geplant haben, von denen wir wissen, dass sie auf uns zukommen; Sorgen, die uns im vergangenen Jahr belastet haben, sind durch den Jahreswechsel nicht einfach verschwunden, die begleiten uns auch im neuen Jahr. Doch bei all dem gibt es keine Sicherheit. Trotz aller Planung kann alles anders kommen als wir es uns ausdenken und wünschen. Von dem französischen Physiker und Philosophen Blaise Pascal soll der Spruch stammen: „Weißt du, wie du Gott zum Lachen bringen kannst? Erzähl ihm deine Pläne.“
- Da ist der Blick rückwärts in die Vergangenheit schon etwas sicherer. Denn da geht es um konkrete, erlebte Fakten. Doch diese Sicherheit täuscht. Wir kennen zwar die Tatsachen, aber wenn es darum geht, sie einzuordnen, ihren Sinn, ihre Bedeutung für uns und unsere Leben zu bestimmen, dann tun wir uns auch mit den vergangenen Dingen ziemlich schwer. Der Grund dafür ist ziemlich einfach: Erst, wenn das Ganze sichtbar wird, erst dann können einzelne Elemente in ihrer wirklichen Bedeutung erkannt und eingeordnet werden. Und dieser Blick auf das Ganze, der ist für uns – wenn überhaupt – oft nur begrenzt möglich.

Dennoch lohnen sich hier ein paar Überlegungen. Damit aber das nicht trockene Theorie wird, möchte ich Sie einladen, eine solche Geschichte einfach mal ein wenig anzuschauen, eine Geschichte, die Sie sicher alle gut kennen, denn sie stammt aus der Bibel (Gen 25 – 46).

Der Sohn Abrahams, Isaak, hatte selber zwei Söhne, Zwillinge, Esau und Jakob. Bereits im Mutterleib kämpfte der eine um das Erstgeburtsrecht, weshalb er als der Letztgeborene den Namen Jakob, der „Fersenhalter“ erhielt. Später betrügt Jakob seinen Bruder um das Erstgeburtsrecht und muss deshalb fliehen. Bei Laban, einem Verwandten, findet er Unterschlupf und Arbeit. Dort verliebt er sich in die jüngere Tochter des Laban, Rahel; er bekommt sie, muss dafür aber sieben Jahre umsonst arbeiten. Bei der Heirat merkt Jakob erst zu spät, dass man ihm statt Rahel, die ältere Tochter, nämlich Lea gegeben hat, bekam aber dann später Rahel noch dazu, aber nur für weitere sieben Jahre Arbeit.

Jakob, der betrogene Betrüger, bekam 12 Söhne, 10 von Lea, und zwei von Rahel. Weil seine eigentliche Liebe aber Rahel war, wurden deren zwei Söhne zu Lieblingssöhnen Jakobs, nämlich Josef und Benjamin. Vor allem Josef wurde von Jakob eindeutig bevorzugt. Dies ließ die Abneigung, ja den Hass der anderen Brüder gegen Josef wachsen, der schließlich darin gipfelte, dass sie ihn, anstatt umzubringen, als Sklave an eine vorbeiziehende Karawane verkauften. Auf diesem Weg gelangte Josef nach Ägypten, wo er anfangs als Sklave ein hartes Schicksal zu bewältigen hatte, es dann aber zum Vize des Pharaos brachte, und Jahre später die Sippe seiner Brüder in einer Dürrekatastrophe vor Hungersnot retten konnte.

Sie kennen sicher diese Geschichte. An ihr wird Interessantes sichtbar:

- Das Handeln der Brüder Josefs, dass sie ihn als Sklave verkauft hatten, war ein eindeutiges Unrecht, ein Verbrechen. Aber der Zusammenhang lässt jetzt auch erkennen, dass sich hier nur die Schuld ihres Vaters Jakob fortsetzt; sie ist der eigentliche Auslöser für dieses Übel. Schuld pflanzt sich fort. – Vieles, was wir im vergangenen Jahr an Üblem von anderen erleiden mussten, das war nicht einfach allein deren Boshaftigkeit, sondern da steckt oft genug eine ganze Geschichte dahinter, die wir eben nicht immer kennen, oft gar nicht kennen können. Aber allein das Kalkulieren mit dieser Möglichkeit könnte uns etwas gnädiger stimmen, und den Weg öffnen zu einer Beseitigung des Streits, ja vielleicht sogar zu einer Versöhnung.
- Noch interessanter wird das Ganze, wenn man bewusst auf das Ende der Geschichte schaut. Aus der Unheilstat der Brüder Josefs entsteht letztlich die Rettung für den ganzen Stamm. Aus Unheil wird Heil. Hier in dieser Geschichte, in der wir die Möglichkeit haben, das Ganze zu sehen, ist für uns dieser Wandel erkennbar. – Oft genug begegnet uns Unheil, und wir starren wie gebannt auf diesen Schlag. Wenn wir bei allem, was uns in diesem neuen Jahr an Unangenehmen, an Üblem, ja an Schicksalsschlägen begegnet, wenn wir uns gerade dann, wenn unsere eigenen Pläne durchkreuzt werden und unser Leben eine völlig ungeplante Richtung nimmt, uns daran erinnern, dass Gott es zum Heil wandeln kann, dann schenkt uns dies viel mehr Gelassenheit im Umgang mit gerade solchen heiklen Ereignissen.

Eine solche Sicht von Vergangenheit und Zukunft ist aber nur für den möglich, der bei allem, was geschehen ist und geschehen wird, mit dem Handeln Gottes rechnet. Die Lesung, die wir vorher gehört haben, dieser berühmte Aaronsegen, lädt dazu ein. Denn wenn wir darauf vertrauen, dass Gott uns sein Angesicht zuwendet, dass er sein Angesicht über uns leuchten lässt, weil er unser Heil will, dann wird eine solche Sicht von Vergangenheit und Zukunft möglich.